

Sechstes Kapitel.

Hilde.

Kaum stand er drinnen in dem Zimmer still, als er ganz deutlich nebenan in der Puppenstube ein Geräusch hörte. Die Thür war nur angelehnt. Es war, als ob zwei Menschen miteinander sprächen, aber die Sprache war fremd und sonderbar, und er konnte kein Wort verstehen. Manchmal war's wie eine dunkle, alte Stimme, dann wieder wie eine ganz helle Kinderstimme, manchmal als ob beide weinten.

Walter stand stockstill auf einem Fleck. Es lief ihm eine Gänsehaut den Rücken herunter. Nicht einmal wegzulaufen wagte er, aus Furcht, man möchte ihn hören und festhalten. Als das aber eine Viertelstunde und länger dauerte und doch nichts Schlimmes passierte, kam ihm der Mut langsam wieder. Sehr neugierig war er auch, wer dort wohl so sonderbar redete. So schlich er sich leise an die Thür und guckte durch die Spalte ins Nebenzimmer.

Er sah zuerst eine magere braune Frau. Sie trug um den Kopf ein rotes Tuch, und ihre Kleider waren weit und bunt und ganz anders als Mutters und Linas Kleider. Sie hockte an der Erde und streichelte mit ihren braunen Händen etwas Helles, Weißes, das dort am Boden lag. An den Armen trug die fremde Frau Goldreifen mit feinen Goldkettchen. Die klingelten leise, wenn sie die Hände bewegte.

Als Walter näher zusah, wurde ihm klar, daß jenes Weiße an der Erde ein kleines Mädchen in weißen Kleidern war. Es hatte sehr helle Haare, die sein Gesicht ganz verdeckten. Der Länge nach am Boden liegend, schluchzte es ganz jämmerlich.

Die braune Frau blickte jetzt auf und Walter gerade ins Gesicht. Sie sah aber gar nicht böse aus, nur sehr traurig. Sie hatte